

im Jahre 1815. Daneben entstanden soziale und pädagogische Einrichtungen, meist unter der Initiative des rührigen Spittler.

Die aus den Quellen erarbeitete Studie Hauzenbergers besticht durch ihre Originalität und die Verbindung von Kirchengeschichte mit Lokal- und Sozialgeschichte. Der antiaufklärerische Grundgedanke der Christentumsgesellschaft wird ebenso überzeugend herausgearbeitet wie die stark eschatologisch motivierte Reich-Gottes-Sicht der Erweckten. Das Soziogramm der Erweckten bleibt allerdings in Allgemeinheiten stecken (Gewissenspiegel, Gesetzlichkeit). Hier hätte man sich eine bessere Interpretation der Quellen gewünscht. Als Stärke bleibt zu verbuchen, daß die Erweckungsgeschichte im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung betrachtet wird. So vermittelt Hauzenberg dem Leser einen lebendigen Eindruck vom Sozialleben der Stadt Basel am Anfang des 19. Jahrhunderts.

Das Buch leidet unter häufigen Wiederholungen. Leider wird dem Leser fast nichts Konkretes über das Bibelverständnis der Erweckten mitgeteilt. Die »ökumenischen« Kontakte mit katholischen Erweckten werden zwar aus den Quellen belegt, ihre Bedeutung bleibt jedoch auch hier im Allgemeinen stecken. Insgesamt hätte man sich eine bessere Interpretation des gewaltigen Quellenbefundes gewünscht. Die bewußte Reduzierung der Forschung auf bisher unveröffentlichte Archivalien führte zudem dazu, daß bisher publizierte Sekundärliteratur unberücksichtigt bleibt. Unverzeihlich ist auch, daß dem Buch eine adäquate Zusammenfassung der Ergebnisse fehlt.

*Stephan Holthaus*

---

August Jung. *Vom Kampf der Väter: Schwärmerische Bewegungen im ausgehenden 19. Jahrhundert. Dokumente aus Freien evangelischen Gemeinden und kirchlichen wie freikirchlichen Gemeinschaften.* Geschichte und Theologie der Freien evangelischen Gemeinden 5,1. Hg. Wolfgang Dietrich. Witten: Bundes-Verlag, 1995. 303 S., 41 Abb., DM 19,80

---

Angesichts einer zunehmenden Verunsicherung der Gemeinde Jesu durch die wachsenden Charismatischen Bewegungen kommt dieses Buch gerade zur rechten Zeit. Auf mehreren hundert Seiten entfaltet der Autor, Pastor i.R. der Freien evangelischen Gemeinden, die bisher unbekannteren Auseinandersetzungen der Freikirchen und Gemeinschaftskreise mit frühen enthusiastischen Gruppierungen Ende des 19. Jahrhunderts. Dabei greift Jung auf bisher unausgewertete und

unveröffentlichte Quellen zurück, insbesondere die ›Samanns-Akte‹ von Walther Hermes. Damit stellt diese Arbeit ein in der kirchengeschichtlichen Forschung seltenes Phänomen dar: Hier wird mit Originalquellen gearbeitet und wirklich Neues geboten.

Worum geht es konkret: Jung weist nach, daß es schon seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts eine rege und fundierte Auseinandersetzung mit frühcharismatischen Gruppen in den Freien evangelischen Gemeinden Deutschlands gab. Zunächst war es Peter Samanns, der im Sog der Heilungs- und Heiligungsbewegung seine schwärmerischen Lehren und Handlungen propagierte. Zusammen mit Jan Wildeman beeinflusste er damals weite Kreise der Freikirchen und Gemeinschaftsbewegung. Beide lehrten eine höhere Stufe der Heiligung, nämlich die vollkommene Heilung von allen Krankheiten und die Geistestaupe. Als die Bewegung schließlich alle Krankheiten als Werk von Dämonen bezeichnete und mit Exorzismen begann, kam es zu Chaos und Tumulten. Die Versammlungen mußten von der Polizei aufgelöst werden. Phänomene wie Schreien, Zuckungen, Tierlaute und Umfallen waren zu beobachten. Die Wunderprediger wedelten mit Jacken und Taschentüchern, um die Teufel auszutreiben. Im Einflußbereich dieser Gruppe standen neben Samanns und Wildeman andere bekannte evangelikale Führer, z.B. Carl Polnick, der Gründer der China-Allianz-Mission, und Ludwig Doll, Gründer der Neukirchener Mission. Zu erwähnen ist auch die Familie von Niebuhr, die als erste die Gedanken der Heiligungsbewegung nach Deutschland brachte.

Zu ähnlichen Phänomenen kam es Mitte der 80er und Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts durch die Verkündigung des schwedischen Evangelisten Fredrik Franson, der schon vorher als Heiligungsprediger im Ausland bekannt geworden war. Während seiner Evangelisationen im Wuppertal kam es zu drängerischen und schwärmerischen Extremen, gepaart mit einer apokalyptischen Endzeiterwartung. Auch hier mußte schließlich die Polizei eingreifen. Ähnliche Schwierigkeiten verursachte Pfarrer Carl Hermann Idel in Velbert. Idel hatte sich nach seiner Bekehrung von der Landeskirche gelöst und predigte die Lehre von der Sündenfreiheit des Gläubigen. Später gründete er gar eine ›Geisteskirche‹ der wahrhaft Geheiligten.

Sehr aufschlußreiche Informationen gibt auch das vierte Kapitel, das sich mit der direkten Frühgeschichte der deutschen Pfingstbewegung beschäftigt. Jung zeigt auf, daß insbesondere die Freikirchen durch ihre frühen Erfahrungen mit Samanns und Idel wesentlich weniger anfällig für die ›Kasseler Bewegung‹ waren als die Gemeinschaftsbewegung. Der Blankenburger Richtung der Evangelischen Allianz macht er den Vorwurf, sich nicht früh genug von der Pfingst-

bewegung distanziert zu haben. Dabei hatte schon der Freikirchler Otto Schopf sechs Wochen nach den Ereignissen um Dallmayer in Kassel ein warnendes Buch veröffentlicht, in dem er vor den Gefahren gewarnt hatte. Auch Konrad Bussemer schrieb 1905 (!) einen ausführlichen Artikel im »Gärtner« gegen die falsche Geistestaufentheologie von R.A. Torrey. Erst viel später (und zu spät) sind Gemeinschaftsprediger wie Elias Schrenk und Theodor Haarbeck auf die gleiche Spur umgeschwenkt. Man bedenke zudem, daß Jonathan Pauls überspannter Perfektionismus schon seit 1899 von freikirchlicher Seite immer wieder kritisiert worden war.

August Jung läßt in seinem Buch ausführlich die Quellen sprechen. So bekommt man einen lebendigen Eindruck von der Klarheit und Schärfe der theologischen Argumentation der Väter. Hier wurde vieles nüchterner und deutlicher gesehen und formuliert, als es heute der Fall ist. Außerdem wird nach der Lektüre klar, wie notwendig eine gute Kenntnis der Vorgeschichte der »Berliner Erklärung« von 1909 ist: Sie fiel nicht aus heiterem Himmel, sondern bahnte sich schon 25 Jahre lang an, eingeleitet durch die Schwierigkeiten mit der Heiligungs- und Heilungsbewegung. Hervorzuheben sind zudem die abgedruckten seltenen Bilder der verschiedenen Persönlichkeiten der damaligen Zeit und das ausführliche biographische Register im Anhang (S. 257-286). Die hervorragende Quellenarbeit des Autors belegen 393 Literaturangaben in der Bibliographie, viele davon erstmals ausgewertet. Im Anhang werden sieben Dokumente abgedruckt, u.a. die Heilungszeugnisse von Judd, Samanns, Anna von Blomberg und Doll, sowie die wichtige Arbeit von Heinrich Neviandt gegen Franson und seine Evangelisationsmethoden (S. 219-256).

Das Buch ist keine »Gute-Nacht-Lektüre«. Dem Leser wird einiges abverlangt – aber die Mühe lohnt sich. Man hätte sich allerdings eine bessere Hinführung zur Gesamthematik gewünscht, ebenso eine Zusammenfassung der Ergebnisse auch auf dem Hintergrund der derzeitigen Probleme. So wird der Leser mit einer Fülle von geschichtlichen Zusammenhängen allein gelassen. Etwas mehr Zurückhaltung wäre hinsichtlich der abgedruckten Zeitungsberichte nötig gewesen, die doch manchmal sehr subjektiv berichten. Schließlich hätte die radikale Ablehnung der Missionsmethoden Fransons sicher kulanter ausfallen können. Eines wird jedoch deutlich: Auch im Bereich der Charismatik gibt es nichts Neues unter der Sonne. Selbst die scheinbar neuen Phänomene eines »Toronto-Segens« sind geschichtlich als »alte Hüte« zu entlarven. Wichtiger jedoch: Die Väter der Freien evangelischen Gemeinden haben sich früh genug und biblisch fundiert davon distanziert und damit der Gemeinde Jesu einen wichtigen Dienst getan. Ihre profunden Bibel- und Geschichtskenntnisse führ-

ten dazu, daß die Pfingstbewegung innerhalb der Freikirchen wenig ausrichten konnte.

Stephan Holthaus

---

Werner Neuer. *Adolf Schlatter: Ein Leben für Theologie und Kirche*. Stuttgart: Calwer, 1996. XVIII, 939 S., DM 88,-

---

Am Anfang steht der Schock des Rezensenten über den gewaltigen Umfang des Rezensionsobjektes: Fast tausend Seiten wollen gelesen, verstanden und besprochen sein. Da läßt sich die zwar primitive, aber doch hartnäckige Frage kaum noch unterdrücken: Lohnt sich der Aufwand? Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Er lohnt sich. Es lohnt sich auch für einen Nichttheologen wie den Rezensenten, diese dickleibige Biographie Adolf Schlatters (1852-1938) zu lesen.

Der Tübinger Theologe Werner Neuer, durch einschlägige Publikationen als profunder Schlatter-Kenner bereits ausgewiesen, hat eine wissenschaftliche Biographie vorgelegt, die man nur als mustergültig bezeichnen kann: sorgfältig und gründlich in der Auswertung der reichhaltigen Quellen, abgewogen im Urteil, klar und doch anschaulich in der Sprache.

Nach klassischem Muster erzählt Neuer chronologisch dem Leben entlang und zeigt auf, wie der 1852 in St. Gallen geborene Adolf Schlatter zu einem der wirkungsreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts wurde.

Als wichtige Voraussetzung wird das fromme Elternhaus genannt, in dem Leben und Glauben, Tun und Reden eine Einheit darstellten. Auch in einer anderen Hinsicht bereitete das Elternhaus in gewisser Weise Prioritäten im Denken und in der theologischen Arbeit Schlatters vor, und zwar durch die unterschiedlichen Bekenntnisse von Vater und Mutter. Während der Vater aus der reformierten Kirche ausgetreten war und eine wichtige Rolle in der Freien Evangelischen Gemeinde von St. Gallen spielte, blieb die Mutter zeitlebens ein treues, wenn auch manchem kritisch gegenüberstehendes Glied der reformierten Kirche.

Neuer schildert die weiteren Lebensstationen Schlatters, sein Studium in Basel und Tübingen (bei Johann Tobias Beck), Pfarrdienst und Gründung eines eigenen Hausstandes; schließlich seine akademische Laufbahn von der Privatdozentur in Bern (1880-1888) über die Professur für Neues Testament in Greifswald (1888-1893), die Professur